

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 43 (1970)

Heft: 8

Artikel: Unsere Armee hat zu viele Verbände

Autor: Brunner, Dominique

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Armee hat zu viele Verbände

Die Beibehaltung der Kavallerie ist unhaltbar

Die Kavallerievereinigungen sind zum Kampf um die Erhaltung der Reiterwaffe angetreten. Es war damit zu rechnen, dass die Absicht des EMD, die schrittweise Auflösung beziehungsweise Umbewaffnung der berittenen Verbände in naher Zukunft einzuleiten, auf Widerspruch stossen würde. Überraschend und bedauerlich zugleich sind jedoch Ausmass und Entschiedenheit dieses Widerstandes. Überraschend, weil es schwer hält, zu glauben, dass Leute, die militärisch ausgebildet sind, ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges berittenen Verbänden die Lösung ins Gewicht fallender Aufgaben zutrauen können. Bedauerlich, ja leichtsinnig ist dieses Rückzugsgefecht bestimmter Kavalleristen deshalb, weil es die Angehörigen der Kavallerie insgesamt, deren Wehrbereitschaft vorbildlich ist, in Misskredit zu bringen droht, was sie nicht verdienen, und weil es wahrlich wichtigere Probleme auf dem Gebiet der Landesverteidigung gibt, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden müssen, als die um mindestens 10 Jahre verspätete Preisgabe der Reiterwaffe.

Gerade die geplante Auflösung der Kavallerie ergibt sich aus einem solchen Problem, das, wie nur zu viele wesentliche Fragen auf dem Gebiet der Landesverteidigung, in der Öffentlichkeit kaum erwähnt wird. Gemeint ist die Frage der Bestände, die mit der Struktur der Armee verknüpft ist. Der Entschluss, die berittenen Verbände preiszugeben, ist auf den Zwang der Umstände zurückzuführen: Im Zusammenhang mit der Beschaffung des Panzers 68 und der Ablösung der Panzerjäger der Felddivisionen durch Centurion-Kampfwagen müssen neue Panzergrenadierkompanien aufgestellt werden. Kampfpanzer sind, besonders in einem Gelände wie dem unsrigen, auf infanteristisch kämpfende, aber dank Panzerung und Geländegängigkeit gleich bewegliche Begleittruppen angewiesen. Die Panzerbataillone der mechanisierten Divisionen sollen organisch in Panzer- und Grenadierkompanien gegliedert werden, während die Centurion-Bataillone über eine Grenadierkompanie verfügen sollen. Woher sollen die Bestände für diese Neuaufstellungen stammen, deren Notwendigkeit kein Verständiger bestreitet, und die vor allem unumgänglich sind, nachdem das Parlament 1968 der Beschaffung von 170 Panzern 68 zugestimmt hat?

Bestandeskrise zwingt zur Reduzierung der Zahl der Verbände

Gäbe es eine genügende Personalreserve, so könnte auf diese zurückgegriffen werden. Es gibt aber kaum eine Personalreserve. Schlimmer noch, eine bedeutende Zahl von Verbänden des Auszuges (Divisionen sowie Korpstruppen) hat den Sollbestand nicht, ist personell unterdotiert. Die Ursachen liegen auf der Hand: Mit der Truppenordnung 61 und der damaligen Revision der Militärorganisation wurde die Dauer der Wehrpflicht um zehn Jahre herabgesetzt, so dass der Wehrmann mit 50, statt bisher mit 60, aus der Wehrpflicht entlassen wird, dem Auszug somit nur noch bis zum 32. Lebensjahr angehört (vorher bis zum 36. Altersjahr). Zudem wurde damals sowohl von der beantragten Auflösung von 13 Füsilierbataillonen als auch von der Preisgabe der Kavallerie abgesehen. Als Ergebnis all dessen steht die Armee vor einem ernststen Bestandesproblem. Wir haben zu viele Formationen gemessen an den Beständen.

Allein schon die Unmöglichkeit, den Sollbestand bei vielen Kampfverbänden zu erreichen, legt die Auflösung von Formationen gebieterisch nahe. Denn alle Kampferfahrungen lehren, dass namentlich die Infanterie und die Panzertruppen bestandesstarke Formationen haben müssen. Erst recht drängt sich nun der Verzicht auf bestehende Verbände auf, wenn neue aufgestellt werden müssen. Derartige Neuaufstellungen sind im Zuge der Anpassung der Armee an die Bedrohung nötig. Die potentielle Bedrohung ist es ja, die uns dazu bestimmt, eine Armee überhaupt zu unterhalten. Unser Abwehrinstrument muss auf die Bedrohung optimal zugeschnitten sein. Andernfalls liessen sich die Ausgaben für die militärische Landesverteidigung nicht verantworten. Es handelt sich also darum, die verschiedenen Bedrohungsformen zu untersuchen und festzustellen, welche von ihnen am ehesten Aktualität erlangen könnten. Für unsere Abwehrmassnahmen sind die ernstesten unter diesen Bedrohungsformen und zugleich diejenigen massgebend, gegen die wir noch etwas ausrichten können. Offensichtlich ist das unter den gegenwärtigen Bedingungen namentlich der primär konventionelle Grossangriff gegen die Schweiz, in dessen Rahmen gegebenenfalls auch Nuklearwaffen zum Einsatz kämen. Die Mittel, deren sich ein Angreifer in diesem Fall bedienen würde, sind bekannt. Er wäre voll oder grösstenteils mechanisiert, somit durch Feuer- und Stosskraft gekennzeichnet; er besässe Helikopterverbände für die Unterstützung der Bodentruppen wie

für die vertikale Umfassung unserer Kräfte; starke Artillerie und Luftstreitkräfte befähigten ihn, seinen Panzerkeilen massive Unterstützung zu gewähren. Es wäre ihm offensichtlich darum zu tun, unseren Widerstand rasch zu brechen und zu diesem Zweck binnen kurzer Frist in der Tiefe unseres Raumes gelegene Ziele zu erreichen. Manöver der letzten Jahre haben bewiesen, dass die Sowjets in einem Zug Stösse über nahezu 200 km führen können.

Überlegungen der Kostenwirksamkeit müssen den Ausschlag geben

Es springt ins Auge, dass berittene Verbände angesichts eines solchen Gegners ausgespielt haben. Den Aufgaben, die sie zu erfüllen imstande sind, kommt bestenfalls sekundäre Bedeutung zu (es wäre denn, man setzte die Dragoner wie Füsilierbataillone ein; dann brauchen sie allerdings keine Pferde, sondern können sich zu Fuss oder motorisiert verschieben). Allein schon unter dem Gesichtspunkt der Kostenwirksamkeit drängt sich ihre Umbewaffnung auf. Angesichts der dargelegten Bestandesprobleme ist sie unaufschiebbar.

Doch wird man — mit dem skizzierten Kriegsbild vor Augen — nicht bei der Kavallerie und den Radfahrern (für deren Beibehaltung, nebenbei gesagt, weit mehr spricht) halt machen dürfen. Die Infanterieverbände werden ihre Bewährungsprobe kaum in reinen Infanteriekampfbzonen, die ein Angreifer nach Möglichkeit meiden würde, sondern in gemischten Zonen zu bestehen haben, die den Einsatz sowohl von Infanterie als auch von Panzern zulassen (Geländekammern mit Abmessungen von rund 1000 m). Ihr Hauptproblem wird mithin in der Abwehr gegnerischer gepanzerter Fahrzeuge bestehen. Für diese Aufgabe ist die Infanterie vor allem auf den Stufen Bataillon und Regiment ungenügend gerüstet. Das Bataillon sollte über eine grössere Anzahl Panzerabwehrgeschütze, allenfalls auch über Panzerabwehrlenkwaffen verfügen. Das Regiment anderseits müsste mit schweren Minenwerfern auf Schützenpanzern ausgestattet werden. Die zuständigen Instanzen haben derartige Vorschläge auch schon ausgearbeitet. Darüber hinaus spricht viel für die vom Chefredaktor der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift vortragene Idee, Kanonen- und Raketenjagdpanzer, also ausgesprochene Panzerabwehr- und Infanteriewaffen, in die Regimenter einzugliedern. Kanonenjagdpanzer, die sogenannten Sturmgeschütze, waren im Zweiten Weltkrieg die eigentliche Stütze des Abwehrkampfes der Infanterie gegen Panzer, zumal im Osten. Diese verschiedenen, zweifellos richtigen Vorstellungen werden sich indessen nur verwirklichen lassen, wenn Personal zur Verfügung steht, das heisst wenn Verbände aufgelöst werden. Man könnte die Zahl der Füsilierkompanien pro Bataillon vermindern. Es fragt sich aber, ob das die richtige Lösung wäre. Viel vernünftiger scheint es zu sein, die Zahl der Bataillone und Regimenter herabzusetzen. Es gibt keine ernstzunehmenden militärischen Gründe, die dagegen sprächen.

Dominique Brunner

Das Grosse Welttheater

Noch bis und mit 26. September gelangt Calderon's «Grosses Welttheater» in Einsiedeln zur Aufführung. Das Bühnenstück ist zum Spiel der Einsiedler Bevölkerung geworden, denn die Mitwirkenden sind alles Laienspieler aus dem Klosterdorf.

Spieltage: Jeden Mittwoch- und Samstagabend bei schöner Witterung;
Beginn jeweils 20.30 Uhr.

Wir möchten unsere Leser auf diese kulturelle Veranstaltung hinweisen.